

Grossaktionär gegen Vekselberg

EMMENBRÜCKE bm. Für den Grossaktionär des Stahlkonzerns Schmolz + Bickenbach, Gerold Büttiker, ist das Übernahmeangebot des russischen Investors Victor Vekselberg nicht hoch genug. Er will nicht hinnehmen, dass die Übernahmekommission den Preis von 2.85 Franken pro Aktie, der seiner Ansicht nach deutlich unter dem Börsenkurs liege, durchgewunken hat. Laut einem Bericht des «Tages-Anzeigers» hat Büttiker deshalb bereits vergangene Woche eine Beschwerde bei der Finanzmarktaufsicht Finma eingereicht. Büttiker stützt sich auch auf ein Gutachten der Bank J. Safra Sarasin. Danach sei der Angebotspreis von 2.85 Franken pro Aktie zu niedrig. Der aus finanzieller Sicht angemessene Wert liege deutlich höher, nämlich zwischen 3.95 und 5.70 Franken pro Aktie. «Ich kämpfe für mein Recht», sagt Büttiker im Gespräch mit der «Zentralschweiz am Sonntag». «Wir müssen schauen, dass die Rechtssicherheit in der Schweiz gewährleistet bleibt.»

Angebot nachbessern

Renova hatte im Juli mitgeteilt, dass sie von den Gründerfamilien (KG) eine Beteiligung von 4,83 Prozent erworben habe. Damit kommt Renova auf den angepeilten Anteil an Schmolz + Bickenbach von 25,29 Prozent. Der einstige Hauptaktionär KG hält noch 15,17 Prozent. Zusammen kontrolliert die börsenrechtlich als Gruppe agierende KG/Renova 40,46 Prozent. Doch dabei gab es laut Büttiker zahlreiche Verfahrensfehler. Zum Beispiel habe es die Kommission unterlassen, zu prüfen, ob die Familienaktionäre (KG) beim Verkauf der 25-Prozent-Anteile an Vekselberg noch versteckte Leistungen erhalten hätten. Die Finma soll nun dafür sorgen, dass diese Abklärungen nachgeholt werden und der Oligarch sein Angebot an die Minderheitsaktionäre nachbessert, heisst es im Bericht des «Tages-Anzeigers». Die jüngste Tranche, die Renova von den Gründerfamilien erworben hatte, sei aber in einem Aktionärsbindungsvertrag mit der Gebuka, der Gesellschaft des Verwaltungsrats Gerold Büttiker, gebunden, der allein 6 Prozent besitzt. Nach der Beschwerde wolle Büttiker deshalb noch ein weiteres Verfahren anstrengen. Er will erreichen, dass ihm 4,83 Prozent der Schmolz + Bickenbach-Aktien übereignet werden, welche die Familienaktionäre an Vekselberg verkauft hatten.

Run auf Anti-Mücken-Spray

MÜCKENPLAGE Hohe Temperaturen und Feuchtigkeit lassen sie besonders gut gedeihen. Gegen die lästigen Insekten hilft Mückenspray. Die Nachfrage danach ist so hoch wie selten.

MAX FISCHER
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Jeden Sommer stechen die kleinen Viecher zu. Doch dieses Jahr scheint die Plage noch schlimmer zu sein. Hersteller und Verkaufsstellen haben Hochbetrieb. «Die Verkäufe für Mückensprays liegen bei der Migros deutlich über dem Vorjahr – auch in den Zentralschweizer Filialen», weiss Rahel Probst von Migros Luzern. Dem pflichtet Beatrix Benz von Anti-Brumm-Hersteller Vifor Pharma in Glattbrugg ZH bei: «Momentan ist die Nachfrage in Apotheken und Drogerien nach Mückenschutzmitteln in den meisten Regionen in der Schweiz sehr hoch.» Nicht nur das: In der Amavita-Apotheke im Shoppingcenter Schönbrühl in Luzern stellt eine Mitarbeiterin fest, dass vermehrt Mückenstichopfer mit auffälligen Hautrötungen um Rat nachfragen. Die gleiche Erfahrung macht man bei «Aha! Allergiezentrum Schweiz» in Bern. «Ob das damit zusammenhängt, dass es einfach mehr Mücken gibt, oder ob diese aggressiver sind, kann ich nicht abschätzen», sagt Karin Stalder, stellvertretende Leiterin Fachdienstleistungen.

Eier überleben jahrelang

Doch weshalb gerade jetzt diese Plage? Die Mücken profitierten vom regenreichen Frühling und von der darauffolgenden Wärme. «Wenn es viel Wasser hat und es warm ist, sind die Bedingungen für Mücken ideal», sagt Alexander Mathis, Professor am Institut für Parasitologie an der Universität Zürich. Die Mücken legen Eier, die manchmal jahrelang überleben. Regnet es dann plötzlich lange und viel, werden auch Mulden und Wiesen überschwemmt, die sonst von Hochwasser verschont sind. Eine ideale Gelegenheit für die Mücken, um bei sommerlicher Wärme auszuschlüpfen. Das grosse Problem: Kaum ist die erste Generation flügge, steht schon die zweite



Beim Wandern in der Natur oder daheim: In diesem Sommer gibt es wegen des Wetters speziell viele Mücken.

Getty

in den Startlöchern. Was auffällt: In der Schweiz gibt es 34 Mückenarten. Vor einiger Zeit sind die Asiatische Tigermücke und die Asiatische Buschmücke in unser Land eingeflogen. Sie gelten als aggressiver als heimische Arten und sorgen für mehr Beschwerden bei Mückenstichopfern.

Nicht das süsse Blut ist schuld dafür, dass man überhaupt erst gestochen wird: Stoffwechsel, Körpertemperatur und die persönliche Bakterienkultur machen die kleinen Viecher gierig. So ergab eine Untersuchung der Universität Wageningen

in den Niederlanden, dass Mücken am liebsten den Geruch haben, der von einer grossen Artenzahl von Bakterien produziert worden ist. Die Experten hatten die Flüsse von 48 Männern genau unter die Lupe genommen und Proben der Hautbakterien genommen. Und noch eine Risikoquelle: Stichgefährdet sind auch alle mit Blutgruppe 0. Wissenschaftler des Institute of Technology in Chiba (Japan) liessen Asiatische Tigermücken in 64 Durchgängen auf freiwillige Testpersonen los. Fazit: Menschen mit Blutgruppe 0 wurden dabei doppelt so häufig angefliegen und gestochen wie Menschen mit Blutgruppe A. Die Blutgruppe B lag zwi-



So haben Mücken keinen Stich

TIPPS mf. Verwenden Sie gängige Mückensprays. Nicht zu empfehlen sind Mückenstecker, die direkt an der Steckdose angebracht werden und ein Insektengift verströmen: Dieses ist zwar sehr wirksam, aber es kann auch den Menschen schwächen. Auch elektronische Insektenfallen sind ungeeignet: Sie locken mit ihrem UV-Licht verschiedene Insektenarten an, die teilweise unter Schutz stehen.

- Gute Dienste leisten Fliegengitter oder Moskitonetze zum Schlafen. Den Geruch von Zitronen mögen Mücken überhaupt nicht. Wer Obst mit Nelken bestückt, hält die lästigen Plagegeister ebenfalls fern. Dunkle Flächen ziehen Mücken an: Weisse T-Shirts, Blusen und Hemden bieten einen besseren Schutz.
- Balkonfreunde und Hobbygärtner, aufgepasst: Mücken legen ihre Eier in stehendes Gewässer. Deshalb die Giesskanne nach jedem Einsatz ganz leeren. Und wechseln Sie das Wasser des Planschbeckens oder Swimmingpools regelmässig. Wer einen Teich hat: Kois und Goldfische sind nicht nur schön anzuschauen, sondern sehr nützlich. Sie vertilgen die Mückenlarven, bevor sie schlüpfen.

schen A und 0. Sicher ist aber: Die kleinen Viecher finden ihre Opfer immer und überall – in der Gartenwirtschaft, beim Grillfest, aber auch im Schlafzimmer trotz bis zum Hals hochgezogener Bettdecke.

Wichtig für das Ökosystem

Und beim Angriff sind die Biester raffiniert: Mit ihrem flexiblen und stabilen Mundwerk betäuben sie die Einstichstelle, um dann genüsslich unser Blut abzuzapfen. Auch als Mann schreibe ich nicht gern, dass nur die Weibchen zu solchen fieseren Attacken fähig sind. Als Entschuldigung für die Stechfreude mag gelten, dass dieses böse Tun immerhin die Fortpflanzung sichert: So nehmen die Mückenweibchen bestimmte Eiweisse auf, die sie selber nicht produzieren können, die sie aber für die Eierproduktion dringend benötigen. Und obwohl uns diese Blutsauger manch schöne Sommernacht verderben, sind sie für unser Ökosystem wichtig. Mücken und deren Larven sind wichtige Beuten für Vögel, Libellen, Spinnen und Fische.

Heidiland ist abgebrannt?

Der 1. August ist vorbei – nicht aber die Gegenwart. Viele Probleme sind lösungsbedürftig. Und wer sie erst

beim Espresso am Jahresende lösen will, nachdem sie sich bereits beim Apéro am vorherigen Neujahrstag gestellt haben, der kommt zu spät. Und wer zu spät kommt, den bestraft das Leben (Gorbatschow, 1989; der Quellenhinweis erfolgt mit freundlich distanzierter Grüsse an Doris Fiala). Damit wären wir mitten im Thema: das Einhalten von Regeln und die Durchsetzung derselben.

Dass man andere Menschen nicht berauben darf, steht im Strafgesetzbuch. Und es geschieht trotzdem – so passiert meiner Bekannten Heidi. Sie wurde am 1. Juli dieses Jahres schwer verletztes Opfer eines Raubüberfalls, am heiter hellen Tag mitten im Geschäftsviertel in Basel. Sie hatte bei der Bank Bargeld abgehoben und wurde dabei in der Schalterhalle von einem Komplizen beobachtet. Dieser informierte seinen Kollegen, der Heidi verfolgte, sie zusammenschlug und mit einem Faustschlag ins Gesicht so verletzte, dass der Kiefer gebrochen und Zähne ausgeschlagen waren. Nur dank dem Eingreifen Dritter konnte erstens Schlimmeres vermieden und zweitens der rumänische Täter von der Polizei verhaftet werden. Dass die Schweiz eine sichere Insel sei, wird

heute angesichts solcher Vorfälle und der Einbruchswelle, die anhält, niemand behaupten können. Darüber besteht Konsens und auch wohl darüber, dass solches Verhalten streng bestraft werden muss.

Weniger Konsens besteht allerdings, wenn andere Regeln, die eigentlich schon jedem Primarschüler klar sein müssten, verletzt werden. Ich denke da ans «Bschisse» bei Prüfungen. Damit ist zunächst das Abschreiben bei Mitschülern, sind Spickzettel und anderes gemeint. Ich habe es in Chemie und Physik versucht und bin erwischt worden. Das war so, und es war sicher keine Glanzleistung einer in diesen beiden Fächern unbegabten Schülerin. Dabei ist es aber geblieben. Dass nun aber eine gestandene Nationalrätin massgebliche Teile einer Masterarbeit (das ist ein Qualifikationsschritt, das heisst eine Prüfung) nicht mit Quellenangaben versieht, das hat eine andere Dimension. Laut der Plagiatsprüfungs-Website Vroniplag nämlich sind rund 70 der 213 Seiten dicken Arbeit ganz oder teilweise plagiiert, also ein Drittel, darunter ein Kapitel in voller Länge einfach abgeschrieben. Es geht hier nicht um eine irrtümlich unterlassene Fussnote. Wenn die ETH so tut, wie wenn die Zitieregeln etwas wären, was klarer hätte formuliert werden müssen, ist das eine Realitätsverweigerung: Dass man korrekt zitieren muss und nicht einfach abschreiben darf, weiss man

auch ohne Master, und man findet entsprechende Anleitungen in zahlreichen Büchern oder im Netz. Von Fahrlässigkeit kann bei Doris Fiala keine Rede sein, aber sie dient ihr, um ihren groben Regelverstoss zu verharmlosen und zu bagatellisieren. Das Ganze wird noch absurder, wenn Pressemeldungen sich begeistert darüber äussern, wie toll doch die PR-Expertin in eigener Sache ihre Vorgehensweise verkaufe. Und dann kommt das, was immer auf Skandale folgt: Regeln. Man will nun flächendeckend einführen, dass Studenten be-

AUSSICHTEN

stätigen müssen, die Arbeit allein und korrekt verfasst zu haben. Ist denn das nicht erstens altbekannt und zweitens klar? Oder wird man künftig bei mündlichen Prüfungen Fingerabdrücke zur Verfügung haben müssen, um zu überprüfen, ob der Kandidat derjenige ist, als der er sich ausgibt?

Kürzlich habe ich gelesen, dass wieder einmal postuliert worden ist, dass, wer regulieren will, nachweisen soll, dass dies vorteilhaft ist (für wen genau übrigens?). Vielleicht sollte man anders an die Sache herangehen und die Regeln umsetzen, die schon vorhanden sind – das ist das beste Mittel gegen weitere Regulierung. Nun verlangt die Finanzmarktaufsicht (Finma) von den Banken, sich mehr um die Sicherheit von Daten zu kümmern.

Verantwortlichkeiten sollen klarer geregelt werden und Mitarbeiter besser überwacht sein. Die insgesamt neun Grundsätze enthalten nichts, was sich nicht schon seit langem aus elementaren Regeln der Unternehmensführung und aus Gesetzen ergibt. Diese wurden einfach nicht umgesetzt, und niemand hat sich um die Verstösse gekümmert.

Heidiland als Synonym für Sicherheit, Regeltreue und Verlässlichkeit ist nicht mehr einfach so gegeben. Wir sind angekommen in der Welt und wissen: Es gibt auf allen Ebenen Regeln, die nichts wert sind, wenn sie nicht durchgesetzt werden. Diese Herausforderung betrifft uns alle, und wir sollten uns an Vorbildern orientieren können. Eine so abschreibende Nationalrätin hat bewiesen, dass sie nicht in der Lage ist, grundlegende Regeln zu respektieren. Gerade sie als PR-Frau weiss genau, dass man nicht fremde Texte einfach so benutzt. Sie sollte genauso die Konsequenzen ziehen wie Politiker in Deutschland, die schamlos und dreist abgekupfert hatten. Das diesbezüglich folgenlos zu lassen, zeugt von einem inakzeptablen Elitenverständnis. Wie soll dann das Mittelmass aussehen?

MONIKA ROTH

ZUR PERSON

Monika Roth (61) ist Professorin für Compliance und Finanzmarktrecht an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiterin am Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ.

